



Hermann Häring

Hans Küng hat Maßstäbe gesetzt

Ein konsequenter Weg

Hans Küng, einer der profiliertesten Theologen seiner Generation und in Rom ausgebildet, machte 1957 zum ersten Mal mit der These auf sich aufmerksam, die Rechtfertigungslehre sei kein Trennungsgrund zwischen den Konfessionen. Der große evangelische Theologe Karl Barth stimmte ihm zu. Auf dem 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965) profilierte sich Küng als leidenschaftlicher und unbeugsamer Vorkämpfer für eine ökumenische Öffnung und grundlegende Erneuerung seiner Kirche. Das ist er bis heute geblieben. Als Mann konsequenter Lösungen konnte er noch nicht absehen, welche Wege er gehen würde. 1957 legte er sein Buch *Die Kirche* mit einem eigenständigen kirchlichen Reformkonzept vor, was zu ersten Auseinandersetzungen mit Rom führte. 1964 wurde er zum Mitbegründer der internationalen theologischen Zeitschrift *Concilium*. In Reaktion auf die "Pillenenzyklika" *Humanae vitae* (1968) unterzog er die Unfehlbarkeitslehre von 1870 einer unerschrockenen Analyse, die selbst so kreativen Theologen wie Karl Rahner zu weit ging; er stempelte Küng zum „liberalen Protestant“.

War er zu weit gegangen oder war er nur konsequent? Die 1970er Jahre wurden für Küng zum entscheidenden Jahrzehnt, in dem er seine theologischen Standpunkte zu einer unverwechselbaren Theologie ausformulierte. Er schrieb die Bücher *Christ sein* und *Existiert Gott?*. Drei Kriterien zeichneten dieses Denken aus: es war konsequent biblisch inspiriert, historisch-kritisch verantwortet und dem Diskurs der Moderne ausgesetzt. Doch sein publizistischer Erfolg führte zur Verhärtung der römischen Position, so dass Johannes Paul II. ihm am Jahreswechsel 1979/80 die kirchliche Lehrerlaubnis entzog.

Dieser Tiefpunkt seiner Karriere stellte sich jedoch als glückliche Wende heraus. Küng wurde zum glaubwürdigen Theologen par excellence – über den Kreis der Kirchenchristen hinaus. Zugleich erkannte er neu die Zeichen der Zeit, indem er sich den Weltreligionen zuwandte. Seine Monographien zu Christentum, Judentum und Islam wurden zu Standardwerken, mit seinem aufwendigen Fernsehprojekt *Spurensuche* machte er sämtliche Weltreligionen einem breiten Publikum näher bekannt. Der Wissenstransfer, den er insgesamt leistete, ist enorm und das weltweite interreligiöse Problembewusstsein, das er am Schreibtisch und auf zahllosen Reisen aufbaute, ist heute unverzichtbar, seine Vision interreligiöser Kooperation und spiritueller Begegnung begeisternd; seine Kirche hat bald davon gelernt.

Umso erstaunlicher ist, dass Küng nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes, als die Welt nach neuen Orientierungen suchte, noch einen entscheidenden Schritt weiterging. Er stellte die Frage nach einem umfassenden Weltethos, also nach Werten, Haltungen und Verhaltenscodes von umfassender Geltung, die einer entfesselten Welt als Orientierung dienen können. Küng gelang ein doppelter Schritt: Zum einen formulierte er das interreligiöse Weltgespräch zu Basis und Ausgangspunkt eines weltumspannenden Ethos um. Zum andern überwand er alle religiöse Nabelschau, denn das gemeinsame Wertesystem der Religionen ist zutiefst säkular, gesprächsfähig und hochpolitisch. Im Sinne der Goldenen Regel ist es auf die Menschlichkeit des Menschen bedacht. Es geht um eine Kultur des gegenseitigen Respekts, der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit sowie um eine auf Treue gegründete Gleichberechtigung.

Die entscheidenden Maßstäbe

Seit 2015 erscheinen in regelmäßiger Folge Küngs *Sämtliche Werke*. Band für Band können sie zeigen, dass jede Phase seines Schaffens noch aktuell und keineswegs abgeholten ist. Rom ist noch nicht zur Einsicht gekommen, dass ihr Unfehlbarkeits- und Absolutheitswahn

zutiefst unbiblisch ist. Die Weltreligionen müssen sich fragen lassen, wann endlich sie ihre Selbstbezogenheit und ängstliche Weltdistanz aufgeben. Zwar ist das *Projekt Weltethos* zu einem Selbstläufer geworden, doch wird der universale Dialog über ein versöhnendes Weltethos noch weitgehend verdrängt.

Allerdings ist Küngs Denken zwar nicht in Rom, aber beim Kirchenvolk und bei aufgeklärten Zeitgenossen angekommen. Sein Erfolgsgeheimnis liegt nicht nur im offenen Wort und im Mut, bei den Glaubensherren anzuecken, sondern auch in der Kombination von drei Strategien, die sich bei Theologen nur selten ergänzen:

(1) *Erzählung*: Küng nimmt den eigenen Charakter religiöser Texte ernst und interpretiert sie ohne weltanschauliche und dogmatische Vorurteile. Er entschlüsselt die Geschichte Jesu wieder als eine Erzählung, mit der die Interessierten ihre eigene Geschichte konfrontieren können. So gewinnt *Christ sein* eine neue, Viele überzeugende Unmittelbarkeit, hinter der die überholten dogmatischen Fragen (Gottheit Jesu, Jungfrauengeburt, Opfertod, Trinitätsspekulationen usw.) verblassen.

(2) *Rationalität*: Küng stellt die Kernüberzeugungen des Christentums und anderer Religionen (etwa die Fragen nach Gott, Schöpfung und Sinn der Wirklichkeit) konsequent in einen wissenschaftlich klärenden Zusammenhang, scheut also nicht das natur- und humanwissenschaftliche Gespräch. So erarbeitet er für den Gottesglauben eine plausible Rationalität. Sie zwingt niemanden zur Zustimmung, kann aber eine eigene, durchaus selbstbewusste Vernunft beanspruchen. Religion und Glaube bleiben auf Augenhöhe im Weltgespräch präsent.

(3) *Weltethos*: Küng erschließt in Auseinandersetzung mit der aktuellen Weltsituation (Kunst, Wirtschaft, Politik) - und dem Elend der Menschheit - die gemeinsamen globalen Werte der Religionen und macht ihre gemeinsamen Impulse stark. Küngs Projekt Weltethos überschreitet den bloßen Aufruf zu moralischer Aufrüstung, weil er die religiösen und spirituellen, die humanen und zutiefst menschlichen Impulse eines guten Zusammenlebens integriert. Er zeigt, was möglich, bisweilen schon Realität ist.

So hinterlässt er uns die *Vision* einer in Gerechtigkeit und Frieden versöhnten Menschheit, von der wir noch lange zehren werden.